

## Einzigartig bunt

**MODE** Das erste Kleidungsstück, an das Iris Apfel ihr Herz verlor, war ein Blusenkleid mit besticktem Kragen und Rüschenärmeln. Mit 12 oder 13 Jahren fuhr sie dafür vom New Yorker Arbeiterviertel Queens, in dem die jüdische Familie lebte, nach Manhattan. Es ist eine von vielen Anekdoten, die Apfel in einem biografischen Bildband erzählt. Die New Yorkerin wurde erst mit 84 Jahren als Modeikone entdeckt, nachdem sie für eine Ausstellung im Metropolitan Museum of Art Schaufensterpuppen mit Accessoires und Klamotten aus ihrem Privatbesitz ausgestattet hatte. Apfel studierte Kunst und Geschichte,



Midas Collection

**Apfel 2016**

arbeitete bei einer Modezeitschrift, später als Raumausstatterin. 1950 gründete sie mit ihrem Ehemann eine Textilfirma, die antike Stoffe reproduzierte. Das Paar tingelte durch die Welt, und Apfel entwickelte ihren bunten Stil mit schickem Twist, für den sie später gefeiert wurde: Sie kaufte türkischen Schmuck, indische Seidenschals – und kombinierte alles mit Haute Couture. Man kann sich kaum sattsehen an dieser Frau, die sich nie an Trends klammerte. Der Band »Mehr ist mehr. Die Mode der einzigartigen Iris Apfel« gibt auch Einblick in eine Zeit, in der Ästhetik noch über jeden Zweifel erhaben war. Dass Apfel Turbane trug, wurde nicht als kulturelle Aneignung diskutiert, sondern als Zeichen eines modernen Kosmopolitismus verstanden. Stolas aus Fuchspelz standen damals für Luxus, nicht für Tierquälerei. Heute verzichten selbst Chanel oder Prada auf Pelze. Manches ändert sich also – auch Apfel selbst? Im Frühjahr entwarf Apfel, die im August 101 wird, eine Kollektion für H&M. Die Frau, die fast ein halbes Jahrhundert lang nach besonderen Sachen suchte und deren eigene Looks ausstellungswürdig sind, macht nun Fast Fashion. FEL

Eric Boman: »Mehr ist mehr. Die Mode der einzigartigen Iris Apfel«. Midas; 160 Seiten; 39 Euro.

## Im Dickicht toxischer Männlichkeit

**KINO** Herrlich, so ein Spaziergang im Wald! Endlich Ruhe – oder auch nicht. In den sattgrünen Landschaften von Gloucestershire will sich die Londonerin Harper Marlowe (Jessie Buckley) eigentlich erholen. Zuvor musste sie mitansehen, wie sich ihr gewalttätiger Ehemann nach einem Streit vor ihren Augen in den Tod stürzte. »Du wirst mich auf dem Gewissen haben«, rief er ihr zu – und diese Worte quälen Harper nun bei ihrer Flucht aufs verwunschene englische Land, mit der Alex Garland's schaurig-schöner Horrorfilm »Men – Was dich sucht, wird dich finden« beginnt. Harper weiß eigentlich genau, dass sie keine Verantwortung für den Suizid ihres Mannes trägt, doch die Schuldgefühle bleiben. Vor der toxischen Männlichkeit gibt es kein Entkommen. Im Film manifestiert sie sich unter anderem in einem nackten, mit Moos und Eichenlaub geschmückten Landstreicher, der sie stalkt, in einem allzu paternalistischen Hausvermieter und einem übergriffigen Vikar – allesamt mit viel Maskenbildnerie vom Shakespeare-Mimen Rory Kinnear gespielt. Im letzten Akt mündet der bis dahin beunruhigende Psychothriller, der mit



Kevin Baker / Koch Films

Gothic- und Folklorelementen spielt, in ein Gemetzel, wie es selbst Genremeister David Cronenberg nicht blutiger entwerfen könnte. Regisseur und Autor Garland, berühmt geworden durch seinen zivilisationskritischen Roman »Der Strand« und kluge Science-Fiction-Filme wie »Ex Machina«, gelingt ein feministisch grundierter Gruselschocker, dem es allerdings wegen seiner allzu plakativ zur Schau gestellten Männermetaphern und eines aufdringlichen Symbolismus an Subtilität fehlt. Doch Hauptdarstellerin Buckley rettet den Film: Die Entdeckung aus Maggie Gyllenhaals gefeiertem Regiedebüt »Frau im Dunkeln« bekommt hier eine große Bühne – und glänzt im Dickicht maskuliner Chiffren mit vielschichtiger Weiblichkeit. BOR

## Künstlerin mit Zornesfalte

**KUNST** Wenn sie sich selbst malte, inszenierte sich Ottilie Roederstein mit maskuliner Attitüde. Die Künstlerin trug Hüte, verschränkte die Arme und blickte abweisend. Zwischen den Augenbrauen bildete Roederstein oft eine Zornesfalte ab. Man sollte in den Selbstporträts sehen, dass sie sich ihren Erfolg als schöpferische Künstlerin hart erarbeitet hatte. Um 1900 wurden Frauen wie sie meist nur als Dilettantinnen und Kopistinnen akzeptiert. Roederstein aber eroberte sich einen festen Platz im männlich dominierten Kunstbetrieb. Eine Retrospektive im Städel Museum Frankfurt zeigt nun Roedersteins unabhängiges Leben und

ihr Werk (20. Juli bis 16. Oktober).

Ottilie Roederstein wurde 1859 in der Schweiz geboren und hatte schon als Zehnjährige den Wunsch zu malen. Frauen waren an Kunstakademien jedoch nicht zugelassen. Sie lernte deshalb in speziellen Damenklassen in Zürich, Berlin und Paris und gehörte zu den ersten Künstlerinnen, die Aktmalerei studierten. Anschließend ging sie nach Frankfurt, gemeinsam mit ihrer Lebensgefährtin Elisabeth Winterhalter, der ersten Frau, die in Deutschland als Chirurgin arbeitete. Dort wurde sie zu einer der erfolgreichsten Künstlerinnen ihrer Zeit. Roederstein malte vor allem dekorative Stillleben und Porträts, so, wie ihre Auftraggeber es wollten. Ihre Werke verkauften sich gut, Experimente wären

unangebracht gewesen, die finanzielle Unabhängigkeit ging vor. Die Städel-Ausstellung »Frei. Schaffend.« spürt aber auch Roedersteins Weg zu un-



Städel Museum / Foto: Horst Ziegenfuss

**»Madonna unter Blumen...«, 1890**

abhängigeren Kompositionen nach, in denen sie das für Frauen vorgegebene Terrain verließ, religiöse Bilder und sogar Akte malte. 1902 kaufte das Städel Museum ihr Gemälde »Lesende alte Frau« als erstes Werk einer zeitgenössischen Künstlerin. Nach ihrem Tod 1937 gerieten ihre Werke in Vergessenheit – was vielleicht auch daran lag, dass Roederstein nie abstrakt, sondern stets in traditionellem, figurlichem Stil gemalt hatte.

Als Aktivistin aber hinterließ sie Spuren: In ihrem Atelier in der Städelschule gab Roederstein ihr Wissen an andere Frauen weiter, und mit ihrer Lebensgefährtin setzte sie sich dafür ein, dass die ersten Mädchen in Frankfurt Abitur machen konnten. Die nächste Generation sollte es leichter haben mit der Selbstständigkeit. CPA